



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

v. Tr.: Die Küsten am Kanal La Manche vom militärischen Standpunkt. 2. :
Portsmouth und Cherbourg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die ganz allgemeine Begeisterung, die es wirkt, gehört zu den tröstlichen Zeichen der Zeit, und beweist, daß für das echt Schöne und wahrhaft Künstlerische unser Sinn trotz der Irrungen, denen er ausgesetzt war und bleibt, nicht erstorben ist. Springer.

Die Küsten am Kanal La Manche vom militärischen Standpunkt.

2.

Portsmouth und Cherbourg.

Es kann als ein charakteristischer Unterschied zwischen den Anlagen der englischen und französischen Seefestungen gelten, daß England seine Verteidigungswerke so erbaue, daß sie den unmittelbaren Eingang in den Hafen und diesen selbst nach allen Seiten mit Geschützfeuer bestreichen, während die Verteidigung der vorliegenden Rhede hauptsächlich den Schiffen überlassen bleibt, daß man diese also so spät wie möglich in den Hafen einschließt, während Frankreich schon die Rhede durch detachirte Forts zu vertheidigen sucht und seine Schiffe vor überlegenen Flotten zeitig im Hafen birgt. Die Briten legen fast nie Batterien auf den Enden der Molen oder Hafendämme an, während dies die Franzosen überall thun; die Briten halten das Feuer der Schiffe dem der Landbatterien, die Franzosen das letztere dem ersteren überlegen, und nach den neuesten Erfahrungen möchte man ihnen hierin Recht geben. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir auch Portsmouth und seine Rhede von Spithhead betrachten, um den charakteristischen Unterschied zwischen der Anlage dieser Festung und der von Cherbourg aufzufinden. Portsmouth, der größte britische Kriegshafen am Kanal, ist gegen die Angriffe einer feindlichen Flotte durch die Natur so geschützt, wie so leicht kein zweiter, und zwar durch die vorliegende Insel Wight, welche die ganze Fronte desselben deckt. Schon Heinrich III. richtete seine Aufmerksamkeit auf diesen Hafen, und seit dieser Zeit ward er nach und nach das, was er jetzt ist, und selbst in der neuesten Zeit hat man viel gethan, ihn zu verstärken. Die Einfahrt in denselben kann nur von Osten oder Westen aus erfolgen, auf beiden Seiten ist sie großen Schiffen nur zur Zeit der Flut und trotz der ausgelegten Boyen nur mit Hilfe von Loffen möglich. Vertheidigt ist sie von detachirten kasemattirten Forts, die sowol auf Wight als auch auf dem Festland von England liegen und das Wasser mit rasirendem Feuer bestreichen. — Die Festung selbst besteht

aus drei selbstständigen Theilen, Portsmouth, Portsea und Gosport, die so angelegt sind, daß sie sich gegenseitig vertheidigen. Die Werke nach der Landseite sind theilweis mit nassen Gräben umgeben, und überhöhen das umliegende Terrain innerhalb der Kanonenschußweite. Die nach dem Hafen zu bestehen aus soliden kasemattirten Batterien, die sich so secundiren und das Wasser so bestreichen, daß eine Einfahrt in denselben nicht möglich ist, so lange sie nicht in Trümmer gelegt sind, was um so schwieriger ist, als ihre Hauptfronte dem directen feindlichen Feuer gänzlich entzogen ist. Hafen und Rhede von Spithead sind so geräumig, daß die größten Flotten Platz finden, die Arsenalen so vollständig, daß man Schiffe mit allem Nothwendigen versehen kann, nur sind die Geschütze, womit die Werke armirt sind, etwas zu leicht, da in den letzten Jahren alle Seemächte sich angelegen sein ließen, ihre Schiffe so schwer als möglich zu bewaffnen. Die Erfahrungen, welche man im letzten russisch-türkischen Kriege machte, benugend, hat man viele detachirte Batterien auf Wight angelegt, von denen eine der größten unweit der Needles liegt. Sollte eine feindliche Flotte bis hierher vordringen, so würde doch die Schwierigkeit des Jahrwassers, das, wenn die Boyen zurückgenommen und keine Piloten zu bekommen sind, kaum zu finden sein dürfte, ihre weiteren Fortschritte hemmen. Es bliebe in diesem Falle dem Feinde nichts übrig, als sich der Insel Wight zu bemächtigen, und von ihr aus, nachdem die Strandbatterien genommen sind, Rhede und Hafen zu beunruhigen.

Wollte Frankreich diesen Hafen paralyßiren, so mußte es mit ungeheuren Kosten einen seiner Küstenpunkte in dieser Gegend befestigen. Dies ist geschehen. Cherbourg war schon seit lange bestimmt, ein französisches Portsmouth zu werden, und es hat sein Muster und Vorbild sogar übertroffen. Es ist ein Seehafen ersten Ranges errichtet, der England die Herrschaft im Kanal streitig zu machen geeignet ist. Cherbourg kann als Sammelpunkt für offensiv operirende Flotten benutzt werden und zugleich als Rückzugplatz für geschlagene dienen, und seine Seearsenale sind so ausgerüstet, daß sie nicht nur defecte Schiffe wieder herzustellen vermögen, sondern daß sie alle Materialien und Anstalten enthalten, um neue zu bauen, ohne deshalb der Hilfe anderer Werften in irgend einer Weise zu bedürfen. Wir sagten, der Zweck dieses Hafens sei ebenso gut ein offensiver als ein defensiver. Hätte man bloß das Letztere erreichen wollen, so würde man ihn nicht mit so ungeheuren Kosten in so großer Nähe der englischen Küsten angelegt haben, gewiß nicht dem größten britischen Kriegshafen unmittelbar gegenüber, gewiß nicht an dem vorspringendsten Punkte der Küsten der Bretagne. Namentlich macht die Eisenbahnverbindung, so wie die Einrichtungen, die offenbar getroffen sind, Truppen nicht bloß möglichst rasch heranzuziehen, sondern auch mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit einzuschiffen, den Eindruck einer Offensiv-

festung; denn bei der Stärke der Fortificationen an und für sich bedarf man ersterer Anstalten zu ihrer bloßen Vertheidigung wahrlich nicht. — Die Befestigungen umschließen die Stadt von allen Seiten, es liegt diese in einer Ebene am Ufer und hat rings Höhen hinter sich. Westlich von der Stadt liegt, diese an Ausdehnung bei weitem übertreffend, der Kriegshafen mit seinen Docks und Arsenalen, im Centrum die Rhede mit den sie schützenden Molen, östlich ein hoher grauer Felsen, La Houle, auf dem die Citadelle erbaut ist, welche die ganze Festung, Hafen und Rhede beherrscht. Ein bastionirter Wall umgibt in Form eines Halbkreis die Hafenetablissemens nach der Landseite und lehnt sich mit seinen Flanken an das Meer; er hat nach ersterer nur ein sehr stark besetztes Thor. Das große, 70 Fuß tiefe Bassin ist künstlich durch Aussprengen von Felsen hergestellt, und hat an seinen Seiten sieben Docks, welche durch Schleußenthore mit ihm in Verbindung stehen, und die sowol zur Ausbesserung als zum Neubau von Schiffen benutzt werden können. Der Molo, welcher die innere Rhede abschließt, ist ein wahres Riesenwerk, er dient nicht bloß dazu, die hinter ihm vor Anker liegenden Kriegsschiffe vor Sturmfluten zu schützen, sondern ganz wesentlich die Annäherung feindlicher Flotten zu hindern, zu welchem Zwecke vier starke Forts auf ihm angelegt sind, deren drei mit 60, das vierte mit 35 Geschützen bewaffnet ist.

Jedes dieser Forts hat zwei Etagen Kasematten, eine dritte Reihe Geschütze feuert von der Plattform aus. Hierbei ist ein Hauptvorthail, den sie gewähren, nicht zu übersehen. So lange sie nämlich nicht vom Feinde genommen sind, wird es diesem unmöglich, den Kriegshafen selbst und die daran stoßenden Marineetablissemens zu beschießen und zu zerstören. Den Eingang des Hafens selbst vertheidigen mehre stark armirte Forts. Das Kaliber ihrer Geschütze ist ein sehr schweres; ganz analog den Ansichten des Kaisers, die er in dem Werke über Artillerie aussprach, und die er auch bei den Feldgeschützen durch Vergrößerung der Kaliber in Anwendung brachte, sind es nur 64pfündige Kanonen und 10zöllige Mörser. — So große Geschütze manipuliren sich allerdings etwas schwer, doch haben sie gegen Schiffe eine sehr bedeutende Wirkung. Die englischen Küstenbatterien sind viel leichter bewaffnet, in der Regel nur mit langen Zweiunddreißigspfündern, ja mit noch kleineren Kanonen, während die englischen Schiffe größere Geschütze tragen. Man findet in Portsmouth, Dover und Weymouth Batterien, die bloß mit Ahtzehn- oder kurzen Vierundzwanzigspfündern bewaffnet sind. Man sieht den Fehler, den man damit beging, jetzt ein, und von Woolwich werden jetzt so viele Ahtundsechzigspfünder dahin abgesendet, als man eben vorrätzig hat oder fertigt machen kann.

Sämmtliche Forts in Cherbourg sind so angelegt, daß sie ebenso wol

sich selbst flankiren, als auch die Außen- und Innenrhede und den Hafen mit kreuzendem Feuer bestreichen, und die Citadelle la Houle kann ihre Geschützmassen auf jeden beliebigen Punkt richten. — Der Ausgangspunkt der Eisenbahn mit seinen Etablissements liegt am Fuße dieses Felsens, gänzlich unter dem Feuer der Batterien der Citadelle. Ebenso wie Cherbourg durch diese mit Paris, ist Portsmouth durch eine solche mit London verbunden und kann namentlich dadurch, daß diese nahe an dem Lager von Aldershort vorüberführt, von da rasch Truppen zu seiner Verstärkung heranziehen. Indes hat die Verbindung mit London darum weniger Werth als die Cherbourgs mit Paris, weil letzteres befestigt und ein militärischer Centralpunkt ist, während London, eine offene Stadt, Schutz und Hilfe von seinen Festungen verlangt, diesen aber keine Unterstützung zu gewähren vermag. Wir kommen hier auf den Werth von Centralfestungen zurück, ohne welche Seefestungen bedeutend am Werthe verlieren. Immer sind diese, mögen sie noch so stark befestigt sein, überlegenen feindlichen Angriffen ausgesetzt, und werden denselben endlich unterliegen, wenn sie nicht vom Lande aus gehörig unterstützt werden. — Hierfür ist die Belagerung von Sebastopol das beste Beispiel; es wurde sogar trotz dieser Unterstützung, die stets von der nordöstlichen Seite aus erfolgte, genommen. Fehlen nun Centralfestungen gänzlich, wie hier in England, so muß der Fall einer Seefestung von den traurigsten Folgen begleitet sein. Das Land liegt alsdann den Fortschritten des Feindes offen, eine verlorne Feldschlacht gibt es dem Feinde Preis, denn die geschlagene Armee findet keinen geschützten Sammelplatz, keine befestigten Depots, um ihre Verluste an Mannschaft und Kriegsmaterial zu ersetzen, und es ist unter diesen Umständen nur zu leicht möglich, daß sie gänzlich vernichtet wird. Der Einwand, daß im Jahre 1806 die Festungen Preußens durchaus nicht geschützt hätten, ist nicht maßgebend, denn sie wurden größtentheils gar nicht, oder sehr schlecht vertheidigt; nur wenige machten davon eine rühmliche Ausnahme. Napoleon I. wußte dies sehr wohl und deshalb mußte Carnot sein Werk über Vertheidigung von Festungen schreiben. — Die vorspringende Landzunge, auf welcher Cherbourg liegt, bildet die östliche Grenze der Bucht von St. Michel, in deren Hintergrund das stark befestigte St. Malo liegt, das nothwendig ist, um die Bucht selbst zu decken und die vorspringende Landzunge der Bretagne zu flankiren. Dieser Bucht gegenüber liegt der zweite große britische Kriegshafen, Plymouth. Die Mündung des Plym und Tamar bilden hier eine breite Bucht, welche befestigt als Hafen benutzt wird. Vor dieser liegen die 5,100 Fuß langen Molen, welche, da sich auf ihnen keine Forts befinden, nur den Zweck haben, die Rhede vor Sturmfluten zu schützen. Der über eine englische Meile breite Hafen dürfte einer feindlichen Flotte schwerlich, ohne Unterstützung der eignen, bedeutenden Widerstand leisten, er ist mehr eine Flotten-

station, als eine Seefeste, und seine Arsenale sind einzig und allein zum Ersatz erlittener Schäden, nicht aber zum Neubau von Kriegsschiffen bestimmt. Weiter westlich befindet sich weder ein englischer, noch ein französischer Kriegshafen am Kanal.

Die Engländer nehmen jetzt an, daß sie von drei Seiten aus gegen Cherbourg operiren könnten, und zwar mit Hilfe der Flotten von Plymouth, Portsmouth und Sheerness, daß sie in Folge dessen auf concentrischen Operationslinien vorgehen würden, während die Franzosen bei einem Landungsversuch von hier aus zwischen diese gerathen, folglich in eine sehr unangenehme Lage kommen würden. Dies beruht aber auf einer Täuschung; denn auch die Franzosen haben zwei äußere starke Punkte, von denen sie aussegeln können, Dünkirchen und Brest, welche die Engländer wieder auf innere Operationslinien zurückwerfen. Bis jetzt hat allerdings die französische Flotte die englische an Macht und Größe nicht erreicht, dafür ist sie aber auch nicht genöthigt, in so vielen Meeren Kriegsschiffe zu halten und sich in Folge dessen so zu zerstückeln, als letztere, und daß sie in der Neuzeit einen riesigen Aufschwung genommen hat, kann niemand in Abrede stellen; ebenso wenig kann man voraussagen, wenn Frankreich mit dieser neuen Schöpfung aufhören wird; vor der Hand hat es durchaus nicht den Anschein, als sollte dies so bald geschehen.

Aus den gegebenen Umständen geht für England die Nothwendigkeit hervor:

1. seine Dampfflotte möglichst zu verstärken,
2. seine Küstenbefestigungen zu vervollständigen,
3. Centralfestungen anzulegen,
4. sein stehendes Heer zu reorganisiren und zu verstärken.

Sobald das englische Gouvernement diese Nothwendigkeiten nicht einsieht, wird es früher oder später alle Ursache haben, die Vernachlässigung zu bereuen. Man weiß, daß die Allianz zwischen den Cabineten von London und Paris in den Herzen der Völker nicht Wurzel geschlagen hat, daß der alte Nationalhaß nicht erloschen ist, und wenn die Presse irgend der Ausdruck der Gefühle der Nationen ist, so braucht man nur die Zeitungen beider Länder zu lesen, um sich von der Wahrheit unserer Ansicht zu überzeugen. Der Besuch in Cherbourg, die bei dieser Gelegenheit gewechselten Reden stoßen diese nicht um, und fast möchten wir sagen, daß man jetzt schon auf den Punkt gekommen ist, wo man sich die Zähne weist; denn gleich nach der Rückkehr der Königin, erhielt das Arsenal in Woolwich Befehl, so rasch als möglich schwere Geschütze nach den Festungen und Forts an der Südküste abzuschicken.

Wir sagten, England müsse zuerst seine Dampfflotte verstärken, wir haben dafür folgende Gründe. Um die Küsten, wo sie auch immer angegriffen werden mögen, möglichst rasch unterstützen zu können, und das feindliche Opera-

tionsobject möglichst schnell zu erreichen, bedarf man solcher Schiffe, die sich sehr rasch bewegen können und vom Winde möglichst unabhängig sind, folglich der Dampfschiffe; man muß aber auch mit überwiegenden Kräften an solchen bedrohten Punkten erscheinen können, um die feindliche Flotte zu schlagen und eine Landung zu verhindern, folglich bedarf man einer großen Anzahl derselben. — Alte Segelschiffe in Dampfschiffe umzuwandeln, hat sich in den meisten Fällen als unpraktisch herausgestellt, und kann man diese viel besser als eine Flottenreserve in Portsmouth vereinigt halten, weil sie von hier aus, ziemlich in der Mitte des Kanals, den kürzesten Weg nach jedem bedrohten Punkte hin zurückzulegen haben. Die Dampfflotte bildet dann die eigentliche Manövrirflotte, ihre leichten Schiffe sind als Beobachtungsposten gegen die französischen Häfen vorzuschieben, und um jede Bewegung der Flotten dieses Landes rasch melden zu können, müssen ihnen Avisdampfer beigegeben sein; das Gros der Dampfflotte muß einer ausseglenden feindlichen dann rasch entgegengehen und sie entweder zurückzutreiben oder doch so lange aufzuhalten suchen, bis es ihr möglich ist, sie mit Hilfe der herbeigekommenen Reserveflotte zu schlagen; letzterer sind auch die Dampfschiffe zuzutheilen, doch haben diese sich immer mehr am Ufer zu halten, da sie in einer Seeschlacht auf offenem Meere nur von wenig Nutzen sein würden, während ihre Wirksamkeit bei Vertheidigung angegriffener Küstenstriche viel wesentlicher ist. Ist über die Flotte in dieser Weise disponirt, so würde eine feindliche Invasion sehr erschwert sein, weil ihr immer eine Seeschlacht vorausgehen müßte.

Wenn wir sagen, daß die Küstenbefestigungen verstärkt werden müssen, so wollen wir natürlich nicht eine Befestigung nach Art der chinesischen Mauer damit gemeint haben, sondern wir meinen einfach, daß Dover und Folkestone, welche gute Häfen besitzen und einer feindlichen Landung sehr ausgesetzt sind, besser befestigt werden müßten, namentlich auch, weil sie London so nahe liegen und von Boulogne und Dünkirchen aus bedroht sind. Bei Dover befindet sich ein stehendes, bei Folkestone ein befestigtes Lager, mithin sind dort immer Truppen zur raschen Einschiffung bereit. — Sich zur Abwehr einer Invasion ganz allein auf die Flotte zu verlassen, halten wir nicht für gerathen. Die Oberherrschaft auf dem Meere hat oft gewechselt, kleine Marinen haben sie viel zahlreicheren streitig gemacht, ein sehr fähiger Admiral, vom Glück begünstigt, gibt selbst einem sehr schwachen Geschwader eine große Ueberlegenheit, und warum sollte nicht auch in Frankreich ein solcher entstehen können? Genuesen, Portugiesen, Spanier und Holländer haben nach und nach die Meere beherrscht, mithin kann in einer Welt, wo alles dem Wechsel unterworfen ist, diese Herrschaft auch einst den Engländern verloren gehen. Frankreich macht alle Anstrengungen, seine Marine zu heben, während man in England der

Hauptsache nach bei dem Bestehenden verblieb, und mit dem Bau von Dampfkriegeschiffen viel zu langsam vorwärts schritt.

Je schwächer eine Armee an Zahl ist, desto mehr bedarf sie der Stützpunkte, und in einem Lande, wo es natürliche Wälle und Gräben, als große Ströme, unübersteigliche Gebirge nicht gibt, müssen künstliche hergestellt werden. Viele Festungen schwächen, wegen der ihnen nöthigen Garnisonen, die im Felde operirende Armee, und es ist unmöglich, sie in gehöriger Stärke herzustellen, will man die Finanzen des Landes nicht zu sehr beschweren. Wie der Stand der Dinge in England ist, würden einige Centralfestungen, in deren Schutze sich bewaffnete Lager befänden, den Zweck, einen vordringenden Feind aufzuhalten, bis man die Armee verstärkt, d. h. die Miliz eingezogen hat, vollständig erreichen. Die strategische Lage derselben ergibt sich ganz genau aus den Bedingungen, welche sie zu erfüllen haben, und diese sind Unterstützung der Seefestungen, Schutz der Hauptstadt und der hinter ihnen liegenden Theile des Landes, bis die Armee concentrirt ist. Sie müßten demnach vor der Linie Bristol-London angelegt werden. Werfen wir einen Blick auf die Karte, so würde im Osten des Reiches Chatham als solche gelten können, wenn die Landseiten stärker befestigt würden. Eine zweite müßte sich bei Farnham befinden, ungefähr da, wo jetzt das Lager von Aldershott liegt. Die dritte müßte am Kenne- und Avonkanale angelegt werden. Könnte man eine vierte in der Gegend von Taunton errichten, so würde dies höchst vortheilhaft sein. Diese Festungen richtig benutzt, würden das Vordringen des gelandeten Feindes unendlich erschweren; auch verlangt die Heeresverfassung Englands gebieterisch eine solche Innenbefestigung für den Fall, daß es dem Feinde möglich wurde, einen überraschenden Angriff zu machen, und diesen Hauptfactor zum Siege würden sich im Kriegsfall die Franzosen nicht entgehen lassen, das beweist die ganze Anlage der Festung Cherbourg.

Die numerische Schwäche der königlich englischen Armee, ihre Zerstreung über alle Theile der Welt, machten schon früher die Organisation von Streitkräften nöthig, welche die Vertheidigung des Mutterlandes mit übernehmen müssen. Diese Streitkräfte bilden die Milizen und die Yeomanrykavalerie, die seit dem letzten russisch-türkischen Kriege mehrfach einberufen wurden, und gegenwärtig wegen der indischen Wirren zum Theil noch unter Waffen stehen. Ein Nebenzweck der Miliz ist, durch freiwilliges Engagement aus ihr Ersatz für die königliche Armee zu erhalten, die wegen des herrschenden Werbesystems oft Mangel an Rekruten leidet. Die Milizen sind nach den Provinzen eingetheilt und werden von diesen gestellt; sobald sie bei der Fahne sind, stehen sie in allem der königlichen Armee gleich; ist ersteres nicht der Fall, so ist nur ein Capitän und das Musikkorps besoldet. Ihre Offiziere werden von den Lordlieutenants der Grafschaften ernannt, und haben keine weitere militärische

Ausbildung, als daß sie die nöthigen Bewegungen nach dem Reglement auszuführen verstehen. — Die Milizen müssen von den Grafschaften gestellt werden, wie wir schon sagten, doch findet auch hier eine Art des Loskaufens statt, und zwar kann sich ein junger Mann gegen Zahlung von 10 Livres Sterling von diesem Dienst befreien. Ihre Anzahl ist sehr bedeutend und mag 200,000 Mann erreichen, die aber der Hauptsache nach erst kurz vor oder während eines Krieges einberufen werden, wo die Zeit fehlen wird, sie gehörig zu exerciren und mit den verschiedenen Pflichten eines Soldaten bekannt zu machen. Sie werden mehr oder weniger immer ein Heer von Rekruten sein, das von mehr als mittelmäßigen Offizieren befehligt wird. Man darf wol annehmen, daß es unter Zeit von vier Wochen unmöglich sein wird, diese Milizen so einzuüben und so zu concentriren, daß man sie gegen den Feind führen kann. Was kann aber in derselben Zeit nicht alles verloren gehen? — Der Feind wird festen Fuß gefaßt und sich verstärkt haben, er wird auf die Depot- und Sammelplätze der Milizen losgehen, die, da sie nicht befestigt sind, keinen bedeutenden Widerstand zu leisten vermögen, und wird letztere auseinanderreiben. Hieraus geht hervor, daß England gar sehr nöthig hat, ein kampfbereites starkes Heer im Mutterlande zu halten. Die Zeiten sind vorüber, wo man an die Unüberwindlichkeit seiner Heere und Flotten glaubte, und es wird wohlthun, sich in deren gegenwärtigem Zustand nicht allzusehr auf sie zu verlassen. England stellt sich die Möglichkeit einer Invasion nicht ernst genug vor; hin und wieder hat es wol eine dunkle Ahnung davon, und man kann nur wünschen, daß es zum klaren Erkennen seiner Lage komme, ehe es zu spät ist.

v. Tr.

Von der preussischen Grenze.

Was in den letzten Wochen in Berlin vorgefallen ist, wird einem künftigen Geschichtschreiber einen interessanten Stoff bieten, und vielleicht ist die Zeit nicht fern, die eine solche Geschichtschreibung möglich macht. Vorläufig begnügen wir uns, die Resultate festzustellen, die im Wesentlichen einen erfreulichen Eindruck machen. In der Regentschaftsfrage hat man sich nach langem Sträuben entschlossen, auf den Weg der Verfassung einzulenken, der diesmal auch der Weg der natürlichen Logik ist. Ob in dem genügenden Umfang, das werden die nächsten Tage lehren; wenigstens hat man sich zu der Einsicht durchgearbeitet, daß eine Monarchie eines wirklichen Regenten bedarf, daß zwei Regenten nebeneinander ein Unding sind, und daß es für Preußen, wenn es nicht seine Selbstständigkeit einbüßen will, die höchste Zeit